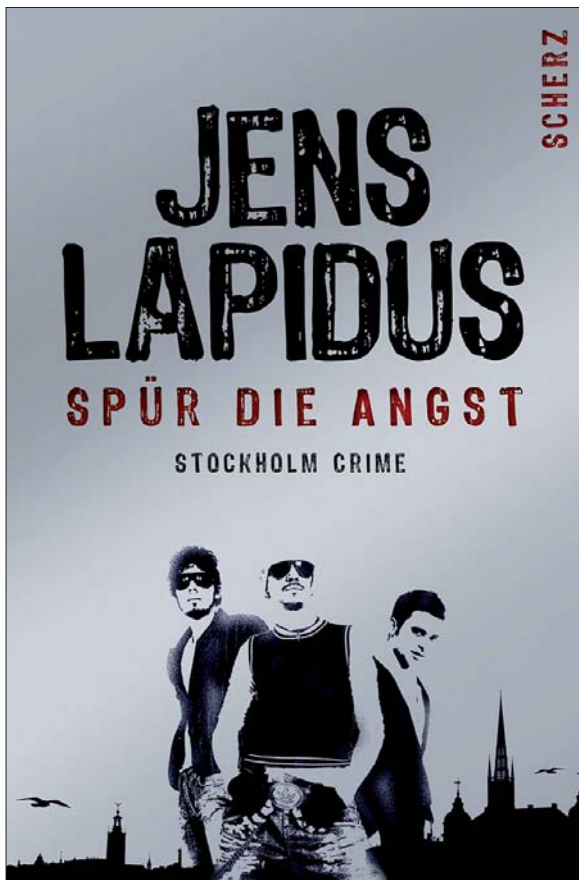


Unverkäufliche Leseprobe des Scherz Verlages

# Jens Lapidus

## Spür die Angst

Roman



Preis € (D)14,95 | € (A) 15,40 | SFR 26,90

ISBN: 978-3-502-10193-2

576 Seiten

Scherz Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

## Prolog

Sie holten sie lebend, denn sie weigerte sich zu sterben. Vielleicht liebten sie sie deswegen umso mehr. Weil sie die ganze Zeit da war, weil sie so echt zu sein schien.

Aber genau das kapierten sie nicht, und das würde ihr Fehler sein. Dass sie lebte, dachte, geistig anwesend war. Ihren Fall plante.

Der eine Ohrstöpsel flog ständig wieder aus dem Ohr. Der Schweiß ließ ihn herausrutschen. Sie drückte ihn schräg hinein in der Hoffnung, dass er sich festsetzen, dort halten und weiter Musik spielen würde.

Der Mini-iPod hüpfte in ihrer Tasche. Sie hoffte, dass er dort sicher lag. Sie durfte ihn auf keinen Fall verlieren, denn es war ihr Lieblingsteil, und sie mochte gar nicht an die Kratzer denken, die er auf dem Kiesweg abkriegen könnte.

Sie fühlte mit der Hand nach ihm. Es bestand keine Gefahr, die Taschen waren tief genug, und der iPod lag sicher.

Sie hatte sich das Gerät als Geburtstagsgeschenk gegönnt und so viele Songs draufgeladen, wie Platz fanden. Das minimalistische Design in grünem gebürsteten Metall hatte sie damals zum Kauf verführt. Doch inzwischen hatte er eine andere, weitaus größere Bedeutung für sie bekommen. Er vermittelte ihr Ruhe.

Jedes Mal, wenn sie den iPod in die Hand nahm, erinnerte er sie an Stunden des Alleinseins wie diese. Momente, in denen sich ihr die Welt nicht aufdrängte. Wo sie für sich sein konnte.

Sie spielte Madonna. Das war ihre Art zu vergessen, zur Musik zu jog-

gen und zu spüren, wie die Spannung nachließ. Dabei außerdem noch Fett zu verbrennen war schlichtweg die ultimative Kombination.

Sie ließ sich vom Rhythmus treiben. Lief nahezu im Takt mit der Musik. Hob den linken Arm etwas an und kontrollierte ihre Durchgangszeit auf der Uhr. Jedes Mal, wenn sie joggte, versuchte sie neue Rekorde aufzustellen. Mit der Besessenheit eines Wettkämpfers nahm sie ihre Zeit, speicherte sie und notierte später das Ergebnis. Die Strecke war insgesamt sieben Kilometer lang. Ihre beste Runde lag bei dreiunddreißig Minuten. Während des Winterhalbjahres trainierte sie ausschließlich im Studio Krafttraining, Laufband und Stairmaster. Den Sommer hindurch machte sie im Studio weiter, lief aber statt auf dem Laufband auf Wald- und Kieswegen.

Sie war auf dem Weg hinaus zur Lilla Sjötullsbron am hinteren Ende von Djurgården. Vom Wasser her wurde es kühler. Es war zwanzig Uhr, und der Frühlingsabend begann langsam in der Dämmerung zu verschwinden. Die Laternen am Straßenrand waren noch nicht eingeschaltet. Die letzten Sonnenstrahlen schienen ihr auf den Rücken, jedoch ohne länger zu wärmen. Sie jagte ihren eigenen langen Schatten voran und dachte, dass er bald nicht mehr zu sehen sein würde. Doch wenn die Laternen in einer Weile den Weg beleuchteten, würde ihr Schatten im Takt mit den Lichtkegeln ständig die Richtung wechseln.

An den Bäumen begannen zarte Blätter zu treiben. Buschwindröschen mit geschlossenen Knospen reihten sich im Gras neben dem Weg auf. Entlang des Kanals stand noch trockenes Schilf vom Vorjahr, das den Winter überlebt hatte. Zu ihrer Linken befanden sich etliche schmutzige Villen. Die türkische Botschaft mit ihren vergitterten Fenstern. Weiter oben auf dem Hügel die chinesische Botschaft, umgeben von einem hohen Stahlzaun mit Stacheldraht, Überwachungskameras und Warnschildern. In der Nähe des Ruderclubs lag ein kleineres Schloss, das mit einem goldglänzenden Zaun umsäumt war. Ungefähr fünfzig Meter davor stand eine langgestreckte Villa mit einem Gartenpavillon daneben und einer Garage, die aussah, als sei sie direkt in den Fels gebaut worden.

Die vornehmen Privathäuser lagen sightgeschützt entlang der gesam-

ten Strecke. Jedes Mal beim Joggen betrachtete sie sie, versteckt gelegene riesige Villen, mit Büschen und Zäunen eingefasst. Sie fragte sich, warum ihre Eigentümer derart bemüht waren, sie bescheiden wirken zu lassen, wo doch alle wussten, dass auf Djurgården keine Anspruchslosen wohnten.

Sie überholte zwei junge Frauen, die in zügigem Tempo walkten. Sie hatten diesen speziellen Östermalmstil für Power Walk auf Kungliga Djurgården. Daunenweste über langärmeligem Pulli, Trainingshosen, und vor allem die tief ins Gesicht gezogene Kappe. Ihr eigener Trainingsdress hingegen war professioneller. Schwarze Nike Clima-Fit Windjacke und enganliegende Laufhosen. Kleidung, die atmete. Das klang nach einem Werbeslogan, funktionierte aber tatsächlich.

Die Erinnerung an das Wochenende vor drei Wochen kehrte zurück. Sie versuchte, sie zu verdrängen und stattdessen die Musik in sich aufzunehmen beziehungsweise sich aufs Laufen zu konzentrieren. Wenn sie ihren Fokus intensiv auf ihre Zwischenzeit richtete, die sie gewöhnlich nach der Umrundung des Kanals mit den vielen Kanadagänsen nahm, denen sie gezwungen war auszuweichen, würde es ihr möglicherweise gelingen.

Aus den Ohrstöpseln erklang Madonna.

Auf dem Kies lag Pferdemit.

Sie glaubten, dass sie sie nach Belieben ausnutzen könnten. Dabei war sie es, die sie ausnutzte. Diese Einstellung schützte sie. Sie entschied nämlich selbst, was sie tat und wie sie fühlte. In der offiziellen Welt waren sie erfolgreiche, wohlhabende, mächtige Männer. Ihre Namen erschienen auf den Titelseiten der Wirtschaftsblätter, in den Börsennews und auf dem höchsten Index der Finanzexperten. In Wirklichkeit aber waren sie ein Haufen pathetischer, trauriger Verlierer. Menschen, denen es an etwas fehlte. Männer, die offensichtlich auf sie angewiesen waren.

Ihre Zukunft hatte sie bereits in groben Zügen geplant. Sie würde dieses Theater mitspielen, bis sich eine passende Gelegenheit bot, auszustiegen und sie auffliegen zu lassen. Und wenn sie nicht auffliegen wollten, würden sie eben bezahlen müssen. Sie hatte sich gut vorbereitet, über Monate hinweg Informationen gesammelt. Ihnen Bekenntnisse

entlockt, Kassettenrecorder unter Betten versteckt, einige von ihnen sogar gefilmt. Sich wie eine echte FBI-Agentin gefühlt, allerdings mit einem Unterschied: Ihre Angst war weitaus größer.

Sie spielte ein riskantes Spiel. Sie kannte die Regeln; falls es schiefgehen sollte, könnte das das Ende bedeuten. Aber es würde funktionieren. Laut Plan würde sie an ihrem dreiundzwanzigsten Geburtstag aussteigen. Aus Stockholm abhauen, irgendwohin, wo es besser wäre, größer. Cooler.

Zwei junge Mädchen kamen in aufrechter Haltung auf ihren Pferden über die erste Brücke am Wirtshaus von Djurgårdsbrunn geritten. Dem wahren Leben noch nicht ausgeliefert. Wie sie selbst damals, bevor sie von zu Hause weggegangen war. Sie korrigierte sich in Gedanken, denn genau das war nach wie vor ihr Ziel. Aufrecht durchs Leben zu reiten. Und sie würde es schaffen.

An der Brücke stand ein Mann mit Hund. Folgte ihr mit dem Blick, während er in sein Handy sprach. Sie war seit der frühen Pubertät daran gewöhnt, Aufmerksamkeit zu erregen, und nach der Brustvergrößerung mit zwanzig starrten sie die Männer regelrecht in Scharen an. Das versetzte ihr irgendwie einen Kick, gleichzeitig ekelte es sie aber auch an.

Der Mann war gut gebaut. Trug Jeans und Lederjacke und hatte eine runde Kappe auf dem Kopf. Irgendetwas an ihm war allerdings anders. Er hatte nicht diesen geilen Männerblick. Im Gegenteil, er wirkte ausgeglichen, konzentriert, fokussiert. Als ginge es bei dem Telefonat um sie.

Der Kiesweg endete. Der Weg zur letzten Brücke, Lilla Sjötullsbron, war zwar asphaltiert, aber an vielen Stellen mit langen Rissen versehen. Sie überlegte kurz, ob sie auf dem ausgetretenen Pfad im Gras weiterlaufen sollte. Dort hockten allerdings zu viele Kanadagänse. Ihre Feinde.

In der zunehmenden Dämmerung konnte sie kaum noch die Brücke erkennen. Warum brannten die Straßenlaternen noch nicht? Schalteten sie sich nicht automatisch ein, wenn es dunkel wurde? Heute offenbar nicht.

Ein Lieferwagen stand mit der Rückseite zur Brücke geparkt.

Kein Mensch war zu sehen.

Zwanzig Meter entfernt lag eine Luxusvilla mit Aussicht über die Ostsee. Sie kannte den Besitzer. Er hatte die Villa ohne Baugenehmigung innerhalb einer großen alten Scheune, die bereits auf dem Grundstück stand, errichten lassen. Ein einflussreicher Mann.

Kurz bevor sie auf die Brücke einschwenken wollte, fiel ihr auf, dass der Lieferwagen ungewöhnlich dicht am Straßenrand stand. Als sie nach rechts abbog, betrug der Abstand noch ungefähr zwei Meter.

Die Türen des Lieferwagens wurden aufgeschlagen. Zwei Männer sprangen heraus. Sie hatte keine Ahnung, was geschah. Ein dritter Mann lief von hinten auf sie zu. Wo kam er so schnell her? War er der Mann mit dem Hund, der sie beobachtet hatte? Die Männer aus dem Lieferwagen packten sie mit festem Griff. Pressten ihr ein Tuch auf den Mund. Sie versuchte zu schreien, kratzen, schlagen. Holte tief Luft und spürte, wie ihr schwindelig wurde. Sie hatten das Tuch mit irgendetwas getränkt. Sie wand sich, riss an ihren Armen. Aber es half nichts. Sie waren zu groß. Zu schnell. Zu stark.

Die Männer zogen sie ins Innere des Lieferwagens.

Ihr letzter Gedanke war, dass sie es bereute, jemals nach Stockholm gezogen zu sein.

Eine Scheißstadt.

\* \* \*

Aktenzeichen: B 4537-04

Band 1237 A 0,0 - B 9,2

Abschrift

Es handelt sich um die Strafsache B 4537-04, Staatsanwaltschaft gegen Jorge Salinas Barrio, Anklagepunkt 1, sowie eine Vernehmung mit dem Angeklagten Jorge Salinas Barrio.

Amtsrichter - Bitte schildern Sie doch das Geschehen mit eigenen Worten.

Angeklagter - Da gibt's nicht viel zu erzählen. Ich benutz das Lager eigentlich gar nicht. Mein Name steht nur auf dem Mietvertrag, weil ich 'nem Freund 'nen Gefallen tun wollte. Sie wissen ja, manchmal muss man 'n bisschen aushelfen. Ich hab zwar hin und wieder Sachen dort gelagert, aber mein Name steht nur auf dem Papier. Der Raum gehört mir nicht. Das ist so ziemlich alles, was ich dazu zu sagen hab, wirklich.

Amtsrichter - Aha, wenn das alles war, dann bitte ich Sie, Herr Staatsanwalt, Ihre Fragen zu stellen.

Staatsanwalt - Mit dem Lager meinen Sie den angemieteten Lagerraum von Shurgard Self-Storage in Kungens kurva?

Angeklagter - Ja, genau.

Staatsanwalt - Und Sie sagen, dass Sie ihn nicht benutzen?

Angeklagter - Ganz genau. Der Vertrag ist von mir unterschrieben, weil ich 'nem Kumpel, der selbst nichts anmieten kann, 'nen Gefallen tun wollte. Er steckt in Zahlungsschwierigkeiten. Ich hatte keine Ahnung, dass sich so viel Shit darin befand.

Staatsanwalt - Und wem gehört dieser Lagerraum?

Angeklagter - Das kann ich nicht sagen.

Staatsanwalt - Dann würde ich gerne auf Seite 24 in der Ermittlungsakte verweisen. Es handelt sich um eine Vernehmung mit Jorge Salinas Barrio vom 4. April dieses Jahres. Ich halte Ihnen jetzt den vierten Absatz vor, in dem Sie aussagen: »Den Lagerraum hat, soweit ich weiß, ein Mann namens Mrado gemietet. Er arbeitet für die richtig Großen, wenn Sie verstehen, was ich meine. Ich hab den Vertrag

zwar unterschrieben, aber das Lager gehört eigentlich ihm.« Stimmt es, was Sie da gesagt haben?

Angeklagter - Nein, nein. Das ist falsch. Das muss ein Missverständnis gewesen sein. Das hab ich nie gesagt.

Staatsanwalt - Aber so steht es hier. Hier steht außerdem, dass das Verhörprotokoll vorgelesen und von Ihnen unterzeichnet worden ist. Warum erhoben Sie keine Einwände, wenn Sie missverstanden wurden?

Angeklagter - Na ja, ich hatte Angst. Es ist nicht so leicht, alles richtig zu erklären, wenn man in 'nem Verhör sitzt. Es war 'n Missverständnis. Die Polizisten ham mich unter Druck gesetzt, und ich bekam es mit der Angst zu tun. Hab's wohl nur gesagt, um nicht noch länger da sitzen zu müssen. Ich kenn keinen, der Mrado heißt. Ich schwöre.

Staatsanwalt - Aha, also nicht. Mrado sagt in einer Vernehmung allerdings aus, dass er weiß, wer Sie sind. Und Sie sagten gerade eben, dass Sie nicht wussten, dass sich so viel Shit im Lagerraum befand. Was meinen Sie mit »Shit«?

Angeklagter - Äh, Drogen. Das Einzige, was ich selber mal dort aufbewahrt hab, waren circa zehn Gramm Kokain für den Eigenbedarf. Ich war mehrere Jahre lang abhängig. Ansonsten hab ich in dem Lager Möbel und Kleidung deponiert, weil ich oft umziehe. Das andere Zeug gehörte nicht mir, und ich wusste auch nicht, dass es dort lag.

Staatsanwalt - Und wem gehört das Rauschgift?

Angeklagter - Darüber kann ich nichts sagen. Sie wissen ja, wie es ist; jemand könnte sich rächen. Ich vermute mal, dass der Typ, von dem ich hin und



wieder Drogen kauf, das Kokain dort gelagert hat. Er besitzt nämlich 'nen Schlüssel zum Raum. Die Waage ist allerdings meine. Ich benutze sie, um meine eigenen Rationen abzuwiegen. Für den Eigenbedarf. Aber ich verkauf nichts. Ich hab 'nen Job und hab es nicht nötig zu dealen.

Staatsanwalt - Und was arbeiten Sie?

Angeklagter - Ich fahr als Kurier. Meistens am Wochenende, weil man da gut verdient. Schwarz, Sie wissen schon.

Staatsanwalt - Also, wenn ich Sie richtig verstehe, meinen Sie, dass der Lagerraum nicht Mrado, sondern jemand anderem gehört. Und dieser andere ist Ihr Dealer? Aber wie sind die drei Kilo Kokain dort hingekommen? Das ist eine ganze Menge. Wissen Sie, wie viel das auf der Straße wert ist?

Angeklagter - Nicht genau, ich verkauf das Zeug ja nicht. Aber es ist bestimmt viel wert, vielleicht 'ne Million Kronen. Derjenige, von dem ich meinen Stoff kauf, deponiert die Ware selbst im Lager, nachdem ich ihn bezahlt hab. So vermeiden wir es, direkten Kontakt zu haben und zusammen gesehen zu werden. Ein guter Deal, bisher. Aber jetzt scheint es ja so, dass er mich verpiffen hat. Den ganzen Shit ins Lager gestopft, damit ich verdonnert werde.

Staatsanwalt - Noch einmal im Klartext: Sie sagen also, dass der Lagerraum nicht Mrado gehört. Ihnen gehört er eigentlich auch nicht. Er gehört auch nicht Ihrem Dealer, aber der benutzt ihn manchmal für die Transaktionen zwischen Ihnen beiden. Und jetzt glauben Sie, dass er seinen gesamten Kokainbestand dort deponiert. Jorge, meinen Sie wirklich, dass wir Ihnen das glauben? Warum sollte Ihr Dealer

drei Kilo Kokain in einem Lagerraum verwahren, zu dem Sie Zugang haben? Außerdem ändern Sie Ihre Aussage ständig und wollen keine Namen nennen. Sie sind nicht besonders glaubwürdig.

Angeklagter - Kommen Sie, das ist nicht so kompliziert, ich bin nur 'n bisschen durcheinander. Es ist so: Ich nutze das Lager extrem selten. Mein Dealer nutzt es fast nie. Ich weiß nicht, wem all das Kokain gehört. Aber ich vermute mal, dass es der Shit von meinem Dealer ist.

Staatsanwalt - Und die Briefmarkentütchen, wem gehören die?

Angeklagter - Die müssen meinem Dealer gehören.

Staatsanwalt - Und wie heißt er?

Angeklagter - Das kann ich nicht sagen.

Staatsanwalt - Warum beharren Sie nur darauf, dass der Lagerraum eigentlich nicht Ihnen gehört und das Rauschgift da drinnen nicht Ihres ist? Alles deutet doch darauf hin.

Angeklagter - Ich könnte es mir niemals leisten, so große Mengen Rauschgift zu kaufen. Und außerdem deal ich nicht, hab ich doch gesagt. Was soll ich denn noch sagen? Der Stoff gehört mir ganz einfach nicht.

Staatsanwalt - Weitere Zeugen in diesem Prozess haben noch einen anderen Namen genannt. Kann es sein, dass das Rauschgift einem Kollegen von Mrado mit dem Namen Radovan Kranjic gehört?

Angeklagter - Nein, das glaub ich nicht. Denn ich hab keine Ahnung, wer das sein soll.

Staatsanwalt - Doch, ich glaube schon, dass Sie es wissen. Sie haben nämlich während der Vernehmung ausgesagt, dass Sie Mrados Chef kennen. Meinten Sie in diesem Fall nicht Radovan?

Angeklagter - Ich hab niemals von 'nem Mrado gesprochen, das ist total falsch, woher sollte ich also wissen, von wem Sie reden? Hm? Können Sie mir das sagen?

Staatsanwalt - Hier bin ich derjenige, der die Fragen stellt, nicht Sie. Wer ist Radovan?

Angeklagter - Ich weiß es nicht, hab ich doch gesagt.

Staatsanwalt - Versuchen Sie es ...

Angeklagter - VERDAMMT! Ich weiß es nicht. Kapiern Sie das doch endlich!

Staatsanwalt - Das war offensichtlich ein empfindlicher Punkt. Dann habe ich keine weiteren Fragen mehr. Danke. Der Rechtsanwalt kann nun seine Fragen stellen.

\* \* \*

Es handelt sich um die Strafsache B 4537-04, Staatsanwaltschaft gegen Jorge Salinas Barrio, Anklagepunkt 1. Es folgt die Vernehmung des Zeugen Mrado Slovovic betreffend den Rauschgiftfund in einem Lagerraum in Kungens kurva. Der Zeuge wurde auf die Bedeutung des Eides hingewiesen und hat einen Eid abgelegt. Der Staatsanwalt führt die Vernehmung durch und stellt einleitend seine Fragen:

Staatsanwalt - Sie wurden im Rahmen der Voruntersuchung im Zusammenhang mit dem Angeklagten Jorge Salinas Barrio als derjenige genannt, der einen Lagerraum bei Shurgard Self-Storage in Kungens kurva auf Skärholmen angemietet haben soll. Wie würden Sie Jorges und Ihre Beziehung zueinander schildern?

Zeuge - Ich kenne Jorge, aber ich habe keinen Lagerraum angemietet. Wir kennen uns von früher. Ich hatte auch mit Drogen zu tun, hab aber vor ein paar Jahren aufgehört. Hin und wieder laufen wir uns über den Weg. Das letzte Mal im Zentrum von Solna. Er hat mir erzählt, dass er neuerdings seine Drogengeschäfte über einen Lagerraum auf der anderen Seite der Stadt abwickelt. Er hat gesagt, dass er es inzwischen zu was gebracht hat und jetzt einiges an Kokain verkauft.

Staatsanwalt - Er behauptet, dass er Sie nicht kennt.

Zeuge - Das ist falsch. Wir sind nicht gerade Freunde, aber wir kennen uns.

Staatsanwalt - Aha. Können Sie sich daran erinnern, wann Sie ihn getroffen haben? Und können Sie mir ein wenig detaillierter schildern, was er gesagt hat?

Zeuge - Es war irgendwann im Frühjahr. April, glaub ich. Ich war in Solna, um ein paar alte Bekannte zu besuchen. Bin sonst eher selten dort. Auf dem Rückweg bin ich kurz im Zentrum vorbei, wegen der Pferdewette V 75. Drinnen im Tippcenter bin ich dann auf Jorge gestoßen. Er hatte sich ziemlich rausgeputzt, hab ihn kaum wiedererkannt. Sie müssen wissen, dass er ganz schön runtergekommen war, als wir noch miteinander zu tun hatten.

Staatsanwalt - Und was sagte er?

Zeuge - Dass es ziemlich gut läuft. Ich hab ihn gefragt, was er so macht. Er antwortete, dass er ordentlich Knete mit Koks macht. Er meinte natürlich Kokain. Da ich aber damit aufgehört hab, wollte ich nichts mehr davon hören. Doch er prahlte munter drauflos. Hat erzählt, dass er

alles in einem Lager südlich der Stadt verwahrt. Ich glaub, er sagte auf Skärholmen. Dann hab ich ihn gebeten, mit dem Geschwätz aufzuhören, weil ich den Mist nicht mehr hören konnte. Das hat ihn natürlich geärgert. Er meinte, ich soll mich verpissen, oder so.

Staatsanwalt - Er wurde also böse?

Zeuge - Ja, er wurde ziemlich sauer, als ich ihm sozusagen verklickerte, dass er Scheiße redete. Vielleicht kam er deswegen auf die Idee, dass ich etwas mit diesem Lager zu tun haben könnte.

Staatsanwalt - Sagte er noch mehr über den Lagerraum?

Zeuge - Nein, er hat nur gesagt, dass er sein Kokain darin verwahrt. Und dass er auf Skärholmen liegt.

Staatsanwalt - Ja, danke. Dann habe ich keine weiteren Fragen an Sie. Danke, dass Sie hergekommen sind.